

„Ins Exil der Pfaffen wegen?“

Das Verhältnis zwischen Klerus und Bevölkerung im Spiegel moderner irischer Erzählprosa

Peter Lenz

„Irland ist eine alte Sau, die ihre eigenen Jungen auffrißt“¹, schimpft Stephen Dedalus, der Held in James Joyces (1882–1941) autobiographischem Roman *A Portrait of the Artist as a Young Man* (1916), bevor er sich freiwillig ins Exil begibt. Samuel Beckett (geb. 1906), Nobelpreisträger für Literatur und seit mehr als fünfzig Jahren im selbstgewählten französischen Exil lebend, erklärt in einem Brief an einen Freund² freimütig, daß ihm Frankreich im Kriegszustand lieber sei als Irland zu Friedenszeiten, und kehrt, ebenso wie sein Landsmann Joyce, nur wenige Male zu Besuchszwecken auf die Grüne Insel zurück. Der Hauptgrund für die geradezu phobische Abkehr oben genannter Dichter (sie stehen exemplarisch für eine Schar kritischer irischer Intellektueller) von ihrer Heimat ist der normative Einfluß des katholischen Klerus auf die irische Volksmentalität und das öffentliche und private Leben. Liam O’Flaherty (1896–1984) vergleicht in seinem ironisch angehauchten Reiseführer *A Tourist’s Guide to Ireland* (1929) die irische Priesterschaft gar mit einem schwarzen Ausschlag, der das einst wunderschöne, verträumte Land immer mehr überzieht.³ Und G. B. Shaw schließlich stellt in seinem

¹ Joyce, *A Portrait of the Artist*, 203.

Bei den zitierten Textpassagen handelt es sich um Eigenübersetzungen aus dem Englischen, die mit Rücksicht auf ein besseres Verständnis des jeweiligen Kontextes z. T. frei gehalten sind.

Die Titel sämtlicher Bücher und Erzählungen sind im Text kursiv gehalten. Die bibliographischen Angaben zu den Büchern sowie bei den Erzählungen der Fundort können dem Literaturverzeichnis am Ende des Artikels entnommen werden. In den Anmerkungen werden nur Buchtitel zitiert, z. T. in abgekürzter Form.

² Zitiert bei H. Kenner, Samuel Beckett. A Critical Study, London 1962, 21.

³ O’Flaherty, *Tourist’s Guide* 56.

Buch *John Bull's Other Island* (1907) lakonisch fest, daß Kirche und Bevölkerung in Irland geradezu austauschbare Begriffe seien.⁴

Die dominierende Stellung des katholischen Klerus innerhalb des irischen Lebensalltags wurzelt in der bewegten Geschichte des Landes. Im Zuge der von St. Patrick um 430 eingeleiteten und von seinen Schülern rapide vorangetriebenen Christianisierung traten Mönche und Priester die Nachfolge der Druiden an, die innerhalb der alten keltisch-heidnischen Gesellschaftsordnung höchstes Ansehen genossen hatten. Besondere Vertiefung erfuhr die Bindung zwischen Volk und Priesterschaft durch das engagierte Eintreten des Klerus für die Rechte der irischen Bevölkerung während der mehr als 700 Jahre dauernden englischen Fremdherrschaft. Der heroische Widerstand der katholischen Geistlichen gegen das von den Besatzern ausgesprochene Verbot der Praktizierung des katholischen Glaubens (*Penal Laws*, 1697) hatte den Priester zeitweise zum Symbol für die nationale und kulturelle Identität des irischen Volkes gemacht und so zu einer engen Verbindung zwischen Nationalismus und Katholizismus geführt. Die unangefochtene Position, welche die katholische Kirche im irischen Bildungswesen bis heute innehat, geht ebenfalls auf die Zeit der *Penal Laws* zurück. Damals war es der katholischen Bevölkerungsmehrheit unter Androhung hoher Strafen verboten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Daraufhin richteten Geistliche überall im Land sogenannte *Hedge Schools* ein, in denen der katholischen Jugend heimlich Schulbildung vermittelt wurde – ein Unterfangen, auf das später zur Legitimierung der Zuständigkeit des Klerus für das irische Schulwesen immer hingewiesen wurde. Der Ultramontanist und Propagator jansenistischer Moralvorstellungen, Kardinal Cullen, hatte 1854 Rache an den Engländern (den Verantwortlichen für das Einschleppen der „Protestantischen Seuche“) geübt, indem er katholischen Studenten (und deren Familien), die das protestantische *Trinity College* in Dublin besuchten, die Exkommunikation androhte. Die von Cullen geforderte rigoristische Unterweisung der Bevölkerung in moralischen, das Privat- und Gesellschaftsleben betreffenden Angelegenheiten fand besonderen Niederschlag in der Priesterausbildung. Das Resultat war der für Irland typische Geistliche, dem eine Trennung von Person und Amt fremd war und der zwei Naturen in einer Person vereinte: er war als Priester verantwortlich für das Seelenheil seiner Gemeindemitglieder, das er zudem als

⁴ Shaw, *John Bull's Other Island* 133.

Wächter im profanen Bereich vor mannigfachen Gefahren zu schützen hatte, wodurch sein Zuständigkeitsbereich auch das Privatleben der Pfarrkinder umfassen mußte. So stellt der Dichter Seán O'Faoláin (geb. 1900) in seiner Geschichte des irischen Volkes (*The Irish, 1947*) resignierend fest: „Selbst ein Blinder konnte nicht übersehen, daß die irische Gesellschaft gänzlich von einer überaus mächtigen und selbtherrlichen religiösen Institution umschlossen war.“⁵

Von entscheidender Bedeutung für die häufige Bezugnahme irischer Schriftsteller auf Kirche und Klerus ist die Rolle, welche die katholische Kirche nach dem Unabhängigwerden Irlands im zu 95% katholischen (Frei-)Staat spielte. Obwohl laut Verfassung von 1937 eine Trennung zwischen Kirche und Staat besteht, wird in Artikel 44 konstatiert: „Der Staat anerkennt die besondere Stellung der Heiligen Katholischen Apostolischen und Römischen Kirche als Wächterin über den Glauben, dem sich die überwiegende Mehrheit der Bürger verschrieben hat.“ Da die meisten irischen Staatsmänner katholische Schulerziehung genossen und an katholischen Hochschulen studiert hatten, ihr Leben somit von katholischem Gedankengut geprägt war und sie bei ihrer Amtsausübung wegen der enormen Einflußnahme des Klerus auf den Volksgeist die Wünsche der Geistlichkeit bezüglich der Gesetzgebung nicht übergehen konnten, bestand seit langem auch ein enger Zusammenhang zwischen Klerus und Legislative.

Als in den Anfangsjahren des *Irish Free State* der Ruf kritischer Intellektueller nach einer weltoffeneren irischen Kulturpolitik immer eindringlicher wurde, Literaten wie James Joyce, W. B. Yeats (1865–1939), Seán O'Faoláin, Liam O'Flaherty und Frank O'Connor (1903–1966) die provinzielle Mentalität vieler ihrer Landsleute anprangerten und die in internationalen Zeitschriften offen erfolgende Diskussion über Sexualität auch Irland zu erfassen drohte, zogen Klerus und nationalistisch orientierte Politiker und Interessensgruppen an einem Strang, um gemeinsam die angeblich von den drei Maximen Religion, Nationalismus und heimatliche Scholle bestimmte Volksmentalität vor der Zersetzung durch fremde Einflüsse zu bewahren. So wurden ab 1926 zahlreiche Zensurmaßnahmen ergriffen, die im gleichen Jahr zur Gründung des „Komitees zur Feststellung unmoralischer Literatur“ führten und 1930 in der Einführung der staatlichen Zensurbehörde (*Censorship Board*)

⁵ O'Faoláin, *The Irish* 117.

gipfelten. Bis Ende der fünfziger Jahre konnte kaum ein irischer Schriftsteller seine literarischen Werke im Land veröffentlichen, es sei denn, diese trugen eindeutig den Stempel des Katholischen bzw. Nationalistischen. Um 1850 hatte Kardinal Cullen belletristische Literatur und keltische Märchen und Legenden verworfen, da sie „Überträger der Sünde und des Unglaubens“ seien, „darauf ausgerichtet, die unbefleckten Seelen der Gläubigen durch den trügerischen Zauber der Dichtkunst zu besudeln“.⁶ Knapp siebzig Jahre später traten Nachfolgeorganisationen der „Gesellschaft zur Reinhaltung der Katholischen Wahrheit“ (*Catholic Truth Association*) und die *Censorship Board* Cullens Erbe an, indem sie ganze Kataloge mit Titeln indizierter Bücher veröffentlichten. Da keine feststehenden Richtlinien für die Beurteilung des moralischen Wertes von Literatur erstellt wurden, war das Feld offen für private Literaturschnüffler, die über den jeweiligen Gemeindepfarrer den Zensoren die Verhängung des Bannes über bestimmte Werke empfahlen. Dadurch entstand bei der Bevölkerung ein von Vorurteilen geprägtes Verhältnis zu den modernen irischen Dichtern, das in Aussagen wie der folgenden eines Fünfzigjährigen, die der Soziologe Donald S. Connery in seiner Studie *The Irish* (1968) zitiert, seinen Niederschlag fand: „Ich bin dazu erzogen worden, den Schriftsteller Frank O'Connor für einen unmoralischen, dreckigen Schmierer zu halten. Als ich schließlich seine Werke las, war ich von seinem literarischen Genie absolut fasziniert und voll des Hasses auf meine lebensfeindliche Erziehung.“⁷

Die Bereitwilligkeit, mit der sich, insbesondere in ländlichen Gebieten und Kleinstädten, das Gros der Bevölkerung bis heute mit der Person des zuständigen Pfarrers und den von ihm repräsentierten Normen identifiziert, macht die Figur des Priesters oft zu einer Art stellvertretendem Individuum, das für die Gesamtheit seiner Gemeinde und die in ihr vertretene Lebenssicht steht. So stellt der Protagonist in George Moores (1852–1933) Kurzgeschichte *The Way Back* zu Recht in bezug auf seine irische Heimat fest: „Die Priester übernehmen ihre Denkweisen wie geschnittenen und getrockneten Tabak von der römischen Kurie, und die Leute übernehmen die ihrigen wie geschnittenen und getrockneten Tabak von den Prie-

⁶ Zitiert bei *M. Brown*, *The Politics of Irish Literature*. From Thomas Davis to W. B. Yeats, London 1972, 126.

⁷ *Connery*, *The Irish* 190.

stern.“⁸ Daraus erklärt sich auch die Häufigkeit, mit der viele moderne irische Schriftsteller in ihrer Erzählprosa Kleriker an die Spitze des jeweiligen Personeninventars stellen. O’Faoláin unterscheidet zwischen drei Typen von Priestern, die in der irischen Erzählliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder begegnen: „Der joviale, väterlich-herzliche Hüter von Glaube und Moral; der rigorose, unnachgiebige und im allgemeinen eher unmenschliche Asket mit dem Heiligenschein – der Patriarch seiner Herde (*moral policeman*) – und der Mann, dem sich sein Leben einzig und allein als langwieriges psychologisches Problem stellt.“⁹

Der mittlere dieser drei Priester-Typen begegnet vor allem in den Werken Moores, Joyces und O’Flahertys und ist maßgeblich dafür verantwortlich, daß die Menschen in seiner Gemeinde entweder duckmäusern oder, wenn sie gegen die von ihm geforderten Maximen verstoßen, ins Exil getrieben werden.

Die von George Moore in seiner Kurzgeschichtensammlung *The Untilled Field* (1903) negativ skizzierten Geistlichen nehmen allesamt das Recht für sich in Anspruch, das Geschehen in ihren Pfarreien in allen Bereichen zu kontrollieren. In der Erzählung *Home Sickness* wird die sich zwischen dem aus Amerika zur Erholung heimgekehrten Bryden und seiner Jugendfreundin Margaret entwickelnde Liebesbeziehung durch den Dorfpfarrer jäh durchbrochen, als dieser bei einem Tanzabend in einem Privathaus plötzlich auftaucht und die Liebespaare unter Drohgebärden auseinandertreibt. Bryden verspürt einen inneren Impetus, dem Priester Paroli zu bieten, wird aber von der völlig verängstigten Margaret zurückgehalten, denn „wenn er auch nur das Geringste gegen den Pfarrer gesagt hätte, würde dieser sie von der Kanzel aus verurteilen und die Nachbarn würden daraufhin den Kontakt zu ihnen abbrechen“.¹⁰ Freies Liebeswerben wird demnach als schwere Sünde betrachtet.

Wie Pfarrer Maguire in der Kurzgeschichte *Some Parishioners* unmißverständlich gegenüber der jungen Kate zum Ausdruck bringt, gilt als Verhaltensmaßstab für junge Leute im heiratsfähigen Alter: „Diejenigen, welche eine sichere, verlässliche Ehe eingehen wollen, vertrauen sich ihren Eltern an, und diese fragen den Priester um Rat. Ich habe für deinen Bruder die Braut ausgesucht. Warum kommst du

⁸ Moore, *The Untilled Field* 345.

⁹ O’Faoláin, *The Irish* 108f.

¹⁰ Moore, *The Untilled Field* 48.

nicht und bittest mich, dir einen Bräutigam zuzuführen?“¹¹ Wer sich dem Zwang des Priesters diesbezüglich nicht beugt, entzieht sich selbst die Lebensbasis innerhalb der Dorfgemeinschaft. Dafür steht exemplarisch die Erzählung *Julia Cahill's Curse*, in der die Protagonistin sich dem Druck seitens des Dorfpfarrers widersetzt, den wohlhabenden Geschäftsmann Moran zu heiraten. Julia kommt der Aufforderung seitens des Priesters auch dann nicht nach, als er ihr ultimativ droht: „Entweder du heiratest, oder ich werfe dich aus meiner Pfarrei hinaus.“ Daraufhin greift der Geistliche das Mädchen und seine Eltern am nächsten Sonntag von der Kanzel aus an und verkündet, daß eine unfolgsame Tochter vom schlimmsten Teufel der Hölle gepeinigt werden wird. Dieses Mal verfehlt die Hetzpredigt des Pfarrers ihre Wirkung nicht: „Von da an bekreuzigten sich die Leute im Dorf, wann immer sie Julia sahen, und sogar diejenigen Burschen, die vorher wie verrückt hinter ihr her waren, trauten sich nicht mehr, mit ihr zu sprechen. Ihr Vater mußte sie vor die Tür setzen, hatte ihm der Pfarrer doch damit gedroht, er werde ihn ansonsten in ein Kaninchen verwandeln.“¹²

Ein ähnliches Schicksal wie Julia Cahill erleidet die junge Mutter eines unehelichen Kindes in O'Flahertys Kurzgeschichte *The Outcast*. Wohl wissend, daß seine Weigerung, der jungen Frau und ihrem Kind den Gnadenerweis zu gewähren, den beiden die Wiedereingliederung in die Dorfgemeinschaft unmöglich macht, verflucht der Pfarrer die Bittstellerin und ihr Kind und treibt sie damit in den Selbstmord.

Für O'Flaherty sind Kleriker und die von ihnen unter das Volk gebrachten ethischen Wertmaßstäbe Störfaktoren im natürlichen, von Instinkt und Tradition geprägten Leben der einfachen Bauern des irischen Westens. So verbreitet der Pfarrer in *The Fairy Goose* Furcht und Schrecken unter den Leuten, als er eine alte Frau, die sich mit dem Vorführen ihrer scheinbar mit magischen Kräften ausgestatteten Gans ein kleines Zubrot verdient, zu Boden wirft und die Umstehenden mit einer Drohpredigt einschüchtert. Wie bei Julia Cahill bleibt die Reaktion der Dorfbewohner nicht aus: Sie erklären sich mit dem Pfarrer konform, töten die Gans und stoßen die alte Frau aus der Gemeinschaft aus. Dieser Bewußtseinsumschwung geschieht weniger aus Überzeugung als aus Angst, da man dem Pfarrer noch

¹¹ Ebd. 64.

¹² Ebd. 170.

größere magische Kräfte zuschreibt als der *Fairy Goose*. Die gerade bei O'Flaherty im Zentrum stehende Mischung aus christlichem Glauben und Aberglauben bei den einfachen Menschen des irischen Westens wird in *The Fairy Goose* dadurch deutlich, daß der Priester die um die Gans und ihre Besitzerin versammelten Menschen mit dem Ausruf „Wenn sich doch der Erdboden auftäte und euch alle verschlänge!“ einschüchtert. Eine Zuschauerin reagiert darauf prompt mit der angstvollen, aus dem Bereich des heidnischen Feenglaubens stammenden Entgegnung: „Verschonen Sie uns, Hochwürden!“ Der Erzähler schließt die Geschichte mit der lakonischen Feststellung: „Von jenem Tag an sind die Einwohner des Dorfes streitsüchtige Trunkenbolde, die Gott (d. h. den Pfarrer) fürchten, aber einander nicht lieben. Die einzige Zeit in der Geschichte ihrer Generation, in der Frieden und Harmonie im Dorf herrschten, war die, als die Fairy Goose von den Leuten geachtet wurde.“¹³

Die in den literarischen Werken O'Flahertys agierenden Priester zeichnen sich allesamt dadurch aus, daß sie die einfachen Leute und deren traditionell gewachsene Lebensgewohnheiten verachten und sich, wie der Dichter in *A Tourist's Guide to Ireland* bemerkt, als „Oberbefehlshaber über alle Menschen in ihrer Pfarrei betrachten und Bürgerrechte als quasi feindliche Macht anschauen, die auf Schritt und Tritt überwacht, kontrolliert und durch Intrigen geschwächt werden muß“.¹⁴ In dieser Auffassung trifft sich O'Flaherty sowohl mit Moore als auch mit Joyce, der den Künstler zum neuen Priester für Irland (und vergleichbare Länder) proklamiert, weil dieser mit seiner Kunst das Leben feiere, während der Kleriker durch seine Lebensfeindlichkeit Gott lästere. Diese Sicht des katholischen Geistlichen in Irland durchzieht Joyces autobiographischen Roman *A Portrait of the Artist as a Young Man* wie ein roter Faden. Der Protagonist, Stephen Dedalus, ist während seiner Schulzeit in einem Jesuiten-College bei Dublin zunächst von der Idee fasziniert, den Beruf des Priesters zu ergreifen, wird im Zuge seines persönlichen Reifungsprozesses aber immer mehr der Tatsache gewahr, daß die von seinen klerikalen Lehrern geforderte Selbstkasteiung seiner innersten Natur zuwiderläuft. Stephen beobachtet mit akribischer Genauigkeit, wie alle intellektuellen und liberalen Tendenzen im Land mehr und mehr vom Klerus und der mit ihm kollaborierenden

¹³ O'Flaherty, *Short Stories* 2, 90.

¹⁴ O'Flaherty, *Tourist's Guide* 34f.

neuen Mittelschicht erstickt werden, und entschließt sich, seiner Heimat den Rücken zu kehren. In einem Gespräch mit seinem Studienkollegen Cranley begründet Stephen seinen Entschluß: „Ich will nicht dem dienen, an das ich aufgehört habe zu glauben, ob es sich nun mein Zuhause nennt, mein Vaterland oder meine Kirche.“¹⁵ Auch wenn Joyce den irischen Priester als angsteinflößenden Tyrannen oder, wie in der Kurzgeschichte *Grace* aus der Sammlung *Dubliners* (1914), als angepaßten „Geschäftsmann“ skizziert, begegnet er nicht der Theologie als solcher feindlich, sondern lediglich ihrer vermeintlichen Pervertierung durch die irische Priesterschaft.

Parallelen zum Reifungsprozeß Stephen Dedalus' finden sich auch in dem ebenfalls autobiographischen Roman *Father Ralph* (1913) des Expriesters Gerald O'Donovan. Darin wird der Held, Ralph O'Brien, von seiner fanatisch religiösen Mutter und seiner Amme in den Priesterberuf getrieben und erkennt schrittweise, daß die enthaltensame Lebensweise, die seine geistlichen Mitbrüder z. T. unter Drohungen von den Gläubigen fordern, vom ausschweifenden Leben seiner Amtskollegen ad absurdum geführt wird. Ralph ringt sich schließlich dazu durch, sich laisieren zu lassen, wird aber von seinem Freund, dem Kleruskritiker Boyle, gewarnt: „Mein lieber O'Brien, Leute unseres Schlags sind lediglich ein kleines Häufchen. In dem Moment, in dem du deinen Priesterkragen abnimmst, wird man dich als Ketzer brandmarken. In der Öffentlichkeit wird man dich vielleicht nur geflissentlich übersehen, doch in deinem Privatleben wirst du unzählige Demütigungen erfahren.“¹⁶

Obwohl er weiß, daß er nach seinem Ausscheiden aus dem Klerus von den Leuten verachtet und zum Auswandern gezwungen werden wird, entschließt sich Ralph, ebenso wie sein Kollege in Moores Roman *The Lake* (1905), zu diesem Schritt und begründet ihn einer Vertrauten gegenüber mit den Worten: „Ich werde Irland verlassen und irgendwo hingehen, egal wohin, wo ich atmen und leben kann. Ich war tot, doch jetzt lebe ich.“¹⁷

Das von O'Faoláin und O'Connor gemeinsam vertretene Literaturverständnis zeichnet sich dadurch aus, daß beide Dichter dem von Moore und Joyce propagierten Ideal vom Künstler im Elfenbeinturm eine Absage erteilen. Ihrer Meinung nach ist der irische Dichter dazu

¹⁵ Joyce, *A Portrait of the Artist* 247.

¹⁶ O'Donovan, *Father Ralph* 459.

¹⁷ Ebd. 468 f.

aufgerufen, „die Liebe zu den Landsleuten mit dem Wissen um deren Schwächen zu verbinden“.¹⁸ Diese Maxime impliziert bereits den in den literarischen Werken O'Connors und O'Faoláins deutlich werdenden Verzicht darauf, die Probleme in Irland im Stil der Schwarz-Weiß-Malerei, wie sie von Moore, Joyce und O'Flaherty praktiziert wurde, dichterisch zu reflektieren. Obwohl beide Schriftsteller auch auf die Figur des Priesters als *moral policeman* zurückgreifen, tritt in ihrer Erzählprosa die schon bei O'Donovan zentrale These in den Vordergrund, daß das traditionell-unnatürliche Verhalten der irischen Bevölkerung dem Klerus gegenüber die innergesellschaftliche Misere bedingt und in ihrem Fortbestand begünstigt. Beide Autoren sind in ihrer Erzählprosa darum bemüht, Priester als Wesen aus Fleisch und Blut mit typisch menschlichen Problemen und Wünschen auszuweisen.

Während volksnahe Kleriker wie Father Fogarty und Bischof Dr. Gallogly, die in den Kurzgeschichten O'Connors immer wieder vorkommen, in der Rolle des stellvertretenden Individuums die Möglichkeit einer natürlich-offenen Beziehung zwischen Priesterschaft und Volk bereits sichtbar werden lassen, ist O'Faoláin diesbezüglich noch zurückhaltender. In seiner Short story *A Broken World* läßt der Dichter den Ich-Erzähler unter Bezugnahme auf das Symbol „Schnee“ den Zustand Irlands reflektieren: „Unter jenem weißen Leinentuch, das ganz Irland bedeckte, lag das Leben darnieder, gebrochen und kaum noch atmend.“¹⁹ Doch wie die Kraft der Frühjahrs-sonne die Schneedecke schmelzen und frisches Grün hervorsprossen lassen wird, so wird, wie der Erzähler hofft, auch einmal Irland zu neuem, liberalem und sprühendem Leben erwachen – ohne daß dazu der Klerus ausgerottet werden muß, wie O'Flaherty glaubte. O'Faoláin gibt dieser seiner Hoffnung Ausdruck, indem er der Übermacht der Priester vom Schlege eines *moral policeman* einzelne Geistliche gegenüberstellt, die menschnaher, toleranter und selbst menschlicher sind und die eines Tages die Normalisierung des Verhältnisses zwischen Klerus und Bevölkerung herbeiführen werden.

Das Augenmerk in O'Connors Erzählungen über Priester ist nicht primär auf die Überprüfung der Stimmigkeit dogmatischer Grundsätze bzw. deren Respektierung durch Geistliche selbst gerichtet,

¹⁸ P. A. Doyle, Seán O'Faoláin, New York 1968, 73.

¹⁹ O'Faoláin, *Stories* 95.

sondern darauf, wie Priester und Ordensleute auf ihre Umgebung wirken und wie sie sich zu dieser Wirkung ihrerseits verhalten. Dabei rekurriert der Dichter auf die treffende Feststellung, die Seán O'Faoláin in bezug auf die Natur des Priesters gemacht hatte: „Der Schlüssel zur Natur des Priesters ist die Einsicht, daß er zwei Naturen hat, wemgleich diese schwer zu definieren sind. Es ist unmöglich, in seinem Tun und Handeln die persönlichen von den professionellen Bestandteilen zu trennen. Man darf den Priester nie nur als Priester sehen: Seine menschliche Persönlichkeit ist zwar unter der Weihe stehend, aber nicht unterdrückt. Aber man kann ihn auch nicht nur als Mann sehen: er ist durch seinen Stand über normale menschliche Werte gehoben, wie z. B. normalen Umgang und personbezogene, offene Zuneigung. Und darüber hinaus ist er von der Welt der Laien durch den Zölibat abgeschnitten.“²⁰

O'Connors Schreiben zielte darauf ab, ebendiese Tatsache der Konstituierung einer Kleriker-Persönlichkeit durch zwei voneinander grundverschiedene Komponenten offen anzusprechen und damit den Priester als Wesen mit menschlichen Gefühlen, Sehnsüchten und Problemen darzustellen, dessen Lebensaufgabe es ist, dieses Spannungsverhältnis auszuhalten. Durch den im Verlauf von Erzählungen wie *Song Without Words*, *An Act of Charity*, *The Wreath*, *A Mother's Warning*, *The Frying Pan* immer wieder erfolgenden Verweis auf das Faktum, daß auch Priester Wesen aus Fleisch und Blut sind, sollte rückwirkend das distanzierte und oft unkritische Verhalten der Menschen dem Geistlichen gegenüber eine Revision erfahren. Nur so konnte nach Auffassung O'Connors, der die irische Literatur als das beste Mittel zur Vorbereitung auf das Leben in Irland betrachtete, die klaustrophobe Atmosphäre im Land beseitigt und der jüngeren Generation ein Anreiz gegeben werden, im Land zu bleiben. Exemplarisch hatte dies schon O'Connors fiktionaler Kleriker Fogarty getan, der als stellvertretendes Individuum trotz mannigfacher Probleme nicht das äußere, sondern das innere Exil wählte und seinem Beruf und Land damit treu blieb. In der Erzählung *The Mass Island*, in der der amtsautoritäre und volksfremde Pfarrer Jackson die zahllosen Menschen beobachtet, die wie er zum Begräbnis Fogartys gehen, kontrastiert O'Connor das alte (Jackson) und das neue Irland (Fogarty) in nicht zu überbietender Schärfe: „Er (Jackson) hatte, als er früher mit Fogarty in dieser Gegend war, geglaubt, daß diese Leute

²⁰ O'Faoláin, *The Irish* 109.

Fogarty nicht in dem Maße Respekt zollten, wie sie es ihm und dem Ortspfarrer gegenüber taten. Aber nun wußte er, daß diese Menschen für ihn oder für ihren eigenen Gemeindepfarrer niemals mitten im Winter in diese verlassene Gegend kommen würden, über die gefährlichen Hochmoore und Felsen. Er und der Dorfpfarrer würden nie mehr ernten als Respekt. Was sie dagegen dem dicken, gar nicht wie ein Pfarrer wirkenden jungen Mann (Fogarty) gaben, der in der Kneipe auch mal eine Runde ausgab, sie zum Erzählen ihrer alten Geschichten ermunterte, ihnen aber auch die Leviten las, war etwas unendlich Größeres.²¹

Fogartys Begräbnis wird zum Triumph seiner Lebensphilosophie, die priesterliches Amt und individuelles Lebensgefühl zu einer homogenen, volksverbundenen Einheit miteinander verwob. Jackson hingegen wird sich bewußt, daß ihm ein derartiger Erfolg nie zuteil werden wird, weil er sich den Zugang zu dieser ursprünglichen und natürlichen Welt, um die Fogartys Leben als Priester und Individuum zentriert war, durch seine selbstverschuldete Abkapselung von ihr verbaut hat.

Literatur

Englische Originale

Dieser Abschnitt des Literaturverzeichnisses enthält die im Text erwähnten Bücher und Erzählungen. Es ist nach selbständigen Titeln geordnet. Bei Erzählbänden werden zusätzlich die Titel der Erzählungen genannt, die im Aufsatz angeführt werden. Die Zahl in Klammern gibt das Jahr der Erstveröffentlichung an; anschließend sind Ort und Jahr der Ausgabe, die im Text zitiert werden, genannt.

Donald S. Connery, *The Irish*, Fakenham 1968

James Joyce, *A Portrait of the Artist as a Young Man* (1916), Harmondsworth 1976

James Joyce, *Dubliners* (1914), Frogmore 1977

– Grace, S. 138–159

George Moore, *The Lake*. With an Afterword by Richard Allen Cave (1905), Gerrards Cross 1980

George Moore, *The Untilled Field*. With a Foreword by T. R. Henn (1903), Gerrards Cross 1976

– Julia Cahill's Curse, S. 165–172

– Some Parishioners, S. 50–67

– The Way Back, S. 331–348

– Home Sickness, S. 32–49

²¹ O'Connor, *Masculine Protest* 160f.

